



Mit Einfühlungsvermögen und Sinn für Humor: In der Wohngruppe für Demenzkranke im Reusspark (Gnadenthal) macht die 18-jährige Patrizia Schmörlzer die Ausbildung zur Fachfrau Gesundheit. BILDER ANNICK RAMP / NZZ



Jugendlicher Draht zur Demenz

Eine Ausbildung in den Pflegeberufen ist beliebt – und dennoch fehlt es an Nachwuchs

Die gewohnten Normen und Regeln gelten in einem Heim für demente Menschen nicht mehr oder werden auf den Kopf gestellt. Das ist besonders für die Jüngsten der Angestellten eine Herausforderung.

Stefan Müller, Niederwil

«Entschuldigung, wo geht es hier raus? Ich muss unbedingt nach Hause», fragt Frau Schmid* eindringlich. Geduldig erklärt Patrizia Schmörlzer der dementen Heimbewohnerin, dass sie hier zu Hause sei. Wie schon oft an diesem langen Vormittag. Um 6 Uhr 45 hat die 18-Jährige bereits ihren Dienst angetreten, schlank, mit blonden, hochgesteckten Haaren und einem grünen T-Shirt bekleidet, worauf diskret der Schriftzug «Reusspark» steht. Die angehende Fachfrau Gesundheit ist im zweiten Lehrjahr und arbeitet im Pflegeheim «Reusspark» mit rund 300 pflegebedürftigen Menschen, einst ein Zisterzienserinnenkloster im aargauischen Gnadenthal (Gemeinde Niederwil). Jedes Jahr während der dreijährigen Lehre wechseln die Lernenden in eine andere Abteilung. Jetzt sammelt Patrizia praktische Erfahrungen in der geschlossenen Wohngruppe für Menschen mit mittlerer bis schwerer Demenz.

Wertschätzende Haltung

Der Dienst beginnt mit dem viertelstündigen Morgenrapport, an dem der Nachtdienst berichtet, was während der Nachtstunden passiert ist. Eifrig notiert sich Patrizia die Angaben auf ihr Rapportblatt. Dass derweil Bewohner im Stationszimmer ein und aus gehen, stört niemanden. Ebenso wenig stört, als sich eine Bewohnerin gar an den Tisch der Pflegenden setzt. Der Ankömmling wird einfach freundlich begrüsst.

Andreas Egger, Leiter der Gerontopsychiatrie im «Reusspark», umreisst das Konzept der 19-köpfigen Wohngruppe: Die Mitarbeitenden bemühen sich um ein stressfreies Milieu, sie steigen in die Welt der Demenz ein und gewähren viel individuellen Freiraum. Die Methode der «Validation» spielt eine wichtige Rolle. Damit ist eine wertschätzende Haltung gemeint, die für die Begleitung von Menschen mit Demenz entwickelt wurde. Wertschätzung bedeutet auch viel Körperkontakt: hier eine Wange streicheln, dort eine Hand drücken oder jemanden herzlich umarmen.

«Genau das gefällt mir hier mega gut», sagt Patrizia strahlend. Man müsse sich in diese Menschen hineinversetzen können. Wenn sich jemand sprachlich nicht mehr äussern könne, so mache er dies eben nonverbal. Dazu fällt ihr ein



Im Umgang mit Demenzkranken sind nicht nur praktische Hilfestellungen, sondern auch Zeichen der Wertschätzung wichtig.

berührendes Erlebnis ein. Eines Tages ging es Patrizia «privat» sehr schlecht. An diesem Morgen kam eine Bewohnerin, die nicht mehr sprechen konnte, direkt auf sie zu und nahm sie fest in die Arme, was ihr guttat.

Zurück zum heutigen Dienst. Herr Moser braucht nun Hilfe beim Aufstehen. Patrizia bereitet die Kleider vor. Sie hilft dem älteren, beleibten Mann aus dem Bett, was einiges an Muskelkraft aberlangt. Sie führt ihn ins Bad, hilft ihm aufs Klo, danach wird er geduscht. Ankleiden, Haare föhnen, rasieren. Geübte Handgriffe. Patrizia sieht man die Routine an – gleichwohl ist sie stets liebevoll und voller Humor. Was bewegt Patrizia Schmörlzer, diesen Beruf zu ergreifen? «Ich wollte mit Menschen zu tun haben», sagt sie. Nach einem Versuch als Kleinkinderzieherin entschied sie sich für alte Menschen, um diese die letzten Jahre begleiten zu dürfen.

Immer mehr junge Menschen wie Patrizia Schmörlzer entscheiden sich für einen Beruf im Gesundheitswesen. Den Grund für die Beliebtheit der neuen Grundausbildung Fachfrau/Fachmann Gesundheit sieht Thomas Hildebrandt vom Schweizer Berufsverband der Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner darin, dass sie einen Einstieg ins Gesundheitswesen direkt nach der obligatorischen Schulzeit ermöglichen. Ein Teil

der Absolventen gehe danach an eine höhere Fachschule und lasse sich zur diplomierten Pflegefachfrau oder zum Pflegefachmann ausbilden. Dennoch herrsche ein Fachkräftemangel, insbesondere an diplomiertem Pflegepersonal. Betroffen sei vor allem die Langzeitpflege für ältere und chronisch kranke Menschen.

«Unruhegeister»

Infolge der gesellschaftlichen Alterung steigt der Bedarf in den nächsten Jahren stark an. So dürfte sich die Zahl der pflegebedürftigen älteren Menschen in der Schweiz gemäss Studien von rund 130 000 auf bis zu 270 000 im Jahr 2050 erhöhen. Zunehmend werden auch alte Menschen mit Demenz hospitalisiert. Die Pflege von alten Menschen mit Demenz ist personal- und zeitintensiv. Die schweizweit jährlich 3000 ausgebildeten Fachpersonen Gesundheit und die 2000 diplomierten Pflegenden sind laut Hildebrandt zu wenige. Dass es am Nachwuchs hapere, liege aber auch an den oftmals familienunfreundlichen Arbeitszeiten und der hohen psychischen und physischen Arbeitsbelastung, betont der Experte.

Mittlerweile sitzen die meisten der neunzehn Bewohner am Frühstückstisch, die einen schweigend, andere



müde wird. Das Gesicht wirkt ernster, die Stimme merklich bestimmter.

Weil die Heime im Inland nicht genügend Fachkräfte rekrutieren können, sind diese auf ausländische Mitarbeitende angewiesen. «Nicht nur auf Pflegefachkräfte, sondern auch auf Personal aus anderen Bereichen wie Betreuung, Hauswirtschaft, Küche und Unterhalt», sagt Monika Weder von Curaviva, dem Schweizer Verband der Heime und sozialen Institutionen: «Ein knappes Drittel der diplomierten Pflegefachleute in unseren Institutionen verfügt heute über ein ausländisches Diplom. Auf der Stufe der Fachpersonen Gesundheit und Betreuung sind es knapp zehn Prozent.» Um dieser Entwicklung entgegenzuwirken, würden die Heime deshalb nicht nur viel in die Ausbildung investieren, sondern bemühten sich, auch als Arbeitgeber attraktiver zu werden, indem zum Beispiel viele Betriebe geeigneten Mitarbeitenden ermöglichen, einen entsprechenden Berufsabschluss nachzuholen. Zudem ist für Weder klar, dass die Umsetzung der Zuwanderungsinitiative die Personalsituation weiter verschärfen wird.

Kräftezehrende Arbeit

Mittagessen. Die Hektik steigt. Patrizia und ihre Kolleginnen sind vollauf damit beschäftigt, Reis, Pouletbrust und Broccoli auszuteilen. Um während der Mahlzeiten eine familienähnliche Atmosphäre zu erreichen, essen die Pflegenden gemeinsam mit den Bewohnern. Essen und Arbeit verschmelzen, die Pausen finden ausserhalb der Mittagszeit statt.

Um 13 Uhr kommt bereits die Spätschicht, die im Rapport über die Vorkommnisse des Tages informiert werden will. Bis dahin muss alles in der elektronischen Pflegedokumentation erfasst sein. Während der letzten zwei Dienststunden wird es indes in der Abteilung entspannter, dank der parallelen arbeitenden Spätschicht und der Aktivierungstherapeutin. So kann sich Patrizia beispielsweise wie heute hingebungsvoll der Nagelpflege der Bewohnerinnen widmen oder mit den andern zusammen «Lustig ist das Zigeunerleben» singen. Kurz nach 15 Uhr ist Dienstende. Patrizia ist sichtlich erleichtert, nach diesem kräftezehrenden Tag. Aufgeräumt verabschiedet sie sich. An ihre Ferse heftet sich die wortkarge Frau Suter, die allen wie ein Schatten folgt. Bei der Tür wendet sich Patrizia Frau Suter zu, hält ihr die Hände und schaut ihr fest in die Augen. Sie sei doch hier zu Hause. Frau Suter kehrt zufrieden um, und Patrizia Schmörlzer schliesst die Tür auf.

* Sämtliche Namen der Bewohner sind geändert.